

Interview zu Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsethik und Bildung für das Buch „Morgen weiß ich mehr“¹

1. Eitel, du bist Wirtschaftsinformatiker und forschst intensiv zu Fragen der Wirtschaftsethik und Philosophie. Wie kam es zu dieser Entwicklung?

Wirtschaftsinformatiker greifen wesentlich in die Gestaltung der Arbeits- und Lebenswelt ein. Ich war als „68er“ in der ersten echten Generation der Digital Natives und von Anfang an begeistert über die Möglichkeiten, die sich mit einer Digitalisierung für den Einzelnen und die Gesellschaft eröffnen. Doch ich wurde zunehmend unzufriedener mit der diesbzgl. Entwicklung, sowohl in der Forschung, als auch in Industrie und Politik. Statt Vitalität, Partizipation und Freiheit zu fördern, nahm ich einen immer stärkeren Trend zu mechanistischen, reduktionistischen Lösungen wahr, als ob das digitale Denken auch zu einer binären, manichäischen Weltsicht zwänge. Das Ziel der Wirtschaftsinformatik sollte „die sinnhafte Vollautomation“ sein, wie Peter Mertens das postulierte. Wie verrückt aber eine solche Idee ist, wird bis heute kaum angemessen verstanden.

Mir schwebt eine Wirtschaftsinformatik vor, die sich nicht primär um Automation, Effizienz und Produktionssteigerung bemüht, sondern von einer ganz anderen Frage ausgeht, nämlich: Wie können wir das gute Leben gestalten, unter Zuhilfenahme der digitalen Chancen? Um solche Fragen angemessen beantworten zu können, schien mir die Vertiefung in u.a. die Wirtschaftsethik und Philosophie unumgänglich. Insbesondere Peter Ulrich aus St. Gallen war dabei eine sehr wichtige Erkenntnisquelle für mich. Leider aber kenne ich nicht einen einzigen Wirtschaftsinformatiker, der Hochschullehrer geworden ist, der an einer solchen Reflexionstiefe überhaupt interessiert ist, und an einem solchen Gestaltungsziel. Informatiker wie Ökonomen finden i.d.R. keinen Zugang zu Theorien wie denen von Judith Butler, Jürgen Habermas oder Immanuel Kant, um nur drei aus einer langen Reihe von großartigen Denkern herauszugreifen, geschweige denn könnten sie einen Zusammenhang solcher Reflexionen zu ihrer Disziplin entwickeln. Wenn es uns aber gelänge, solche äußerst verschiedenartigen „Brillen“ (Erkenntniszugänge) gleichzeitig aufzusetzen, dann könnte ersichtlich werden, welche enormen Gestaltungsmöglichkeiten wir eigentlich hätten. Ich versuche nach wie vor diese Wirklichkeiten kommunikativ zu vermitteln, also zu übersetzen. Aber das ist oft aussichtslos. Was „die Anderen“ sagen wirkt durch die eigene Brille wie „reiner Blödsinn“. Deshalb schütteln fast alle immer mit dem Kopf und lachen

¹ Dieses Interview war ursprünglich für ein Buchprojekt von Michael Lindner (Fragen) vorgesehen, mit dem ich, Eitel von Maur (Antworten), gemeinsam Wirtschaftsethik an der Universität Duisburg-Essen unterrichtet hatte. Aufgrund seiner Veränderungen an meinen Antworten (<http://pub.wissenschaftstheorie.net/2016-03-09-interview-ml-evm-ver.pdf>) sah ich mich veranlasst von der ursprünglichen Veröffentlichungsidee (Buch/Blog) abzusehen. Diese Version (<http://pub.wissenschaftstheorie.net/2016-03-09-interview-ml-evm.pdf>) entspricht der Erstveröffentlichung durch mich vom 24. Januar 2016. Ich habe sie lediglich um diese Fußnote ergänzt.

verächtlich. Sie würden erst dann „zuhören“, also andere „Brillen aufsetzen“, wenn sie den Wert der anderen „Brillen“ bereits erkannt hätten. Das können sie aber nicht ohne diese „Brillen“ bereits aufgesetzt zu haben. Das begreifen zu können, wie wenig einzelne „Brillen“ überhaupt entbergen und wie es gelingen kann gleichzeitig unterschiedliche „Brillen“ aufzusetzen, wie also umfangreiche Erkenntniszugänge möglich werden, scheint mir der Kern echter Bildung zu sein. Doch genau da sieht es düster aus, gerade auch an unseren Universitäten. Die Bologna-reformen, die Exzellenzinitiativen etc. sind dabei nicht das eigentliche Problem. Aber sie fördern keine echte Bildung und etablieren dysfunktionale Anreizsysteme.

2. In deinen Vorträgen greifst du die Idee des Guten Lebens aus der antiken Philosophie als Basis für eine neue Wirtschaftsethik auf. Wie kann digitale Technik zu einem guten Leben beitragen?

Die Technik hat uns zunehmend von beschwerlichen und lästigen Aufgaben entlastet. Zudem wird es immer einfacher auf bereichernde Erkenntnisquellen zuzugreifen, unzählige Bücher, Filme, Audioquellen etc. Alleine das Podcastangebot von ARD und Deutschlandfunk ist eine Goldgrube an Qualitätsjournalismus, die mancher Universitätsvorlesung deutlich überlegen ist. Noch nie war es so einfach Recherche zu betreiben und auf Quellen zuzugreifen. Ich sehe noch enormes Potenzial im öffentlichen Verwaltungsbereich, bei politischer Transparenz, bei Abstimmungs- und Entscheidungsprozessen. Irgendwann werden wir hoffentlich auch dazu kommen überholte Urheberrechte sinnvoller zu gestalten, damit der volkswirtschaftliche Schaden, der durch „Bezahlschranken“ entsteht, aufgehoben werden kann. Denn was so gut wie kostenlos repliziert werden kann, sollte nicht künstlich verknappt werden. Um ein Beispiel zu machen: Im Moment besteht der Grundsatz, dass die Beiträge des Deutschlandfunks nach wenigen Tagen gelöscht werden müssen, um der privaten Konkurrenz marktwirtschaftlich nicht zu schaden. Das ist äußerst unvernünftig. Es zeigt wie sehr wir noch in alten Denkmustern verhaftet sind und wie schwer es uns fällt die Frage nach dem guten Leben als ganz normale Ausgangsbasis für unsere Überlegungen zuzulassen. Im Gegensatz zu vielen anderen bin ich auch ein großer Freund des Onlinehandels, weil ich in zwei Minuten etwas bestellen kann für das ich ansonsten persönlich in unzähligen Läden suchen müsste. Ich spare dabei enorm viel Zeit und ein eigenes Auto. Ich habe mein Mobilitätsbedürfnis insgesamt deutlich reduziert. Meine CO₂-Bilanz liegt bei der Hälfte des Durchschnitts. Und ich habe viel mehr Zeit und kann mich auf Wesentliches konzentrieren.

3. Digitale Technik führt in vielen Bereichen dazu, dass Arbeit überflüssig wird. Das ist eine Folge der Automatisierung. Mit dem technischen Fortschritt arbeiten wir daran, weniger arbeiten zu müssen. Warum ist ein Zukunft mit weniger Arbeit aber trotzdem für viele Menschen eine schreckliche Vorstellung?

Das Schlaraffenland ist eine Illusion. Das Schlaraffenland ist die Hölle! Es gibt den Spruch, dass die Franzosen arbeiten würden um zu leben, während die Deutschen leben um zu arbeiten. Das ist ganz falsch! Menschen sind tätige Wesen, die danach streben etwas Sinnvolles zu tun. Erst durch das sinnhafte in der Welt sein, durch ihr Tätigsein, entsteht echte Lebendigkeit. Deshalb fühlen sich viele Reiche und Promis so leer und versuchen mit Alkohol, Drogen, Konsum etc. die Effekte zu erreichen, die sich so ähnlich anfühlen. Aber das klappt nicht. Nur wer Wertvolles für sich und andere „schafft“ bekommt die Chance sich sinnhaft in der Welt zu begreifen. Deshalb ist die Idee der „sinnhaften Vollautomation“ absurd. Digitale Technik kann für uns enorme Dienste leisten, damit wir mehr Ressourcen haben, um wirklich Wichtiges tun zu können. Doch statt uns auf menschliche Beziehungen zu konzentrieren, klicken wir auf Smartphones herum. Statt ernsthaft zu kommunizieren, perfektionieren wir unsere Selbstdarstellung. Statt uns um unsere Kinder und Rentner zu kümmern, bauen wir Erziehungs- und Pflegeroboter. Das alles verstärkt aber nur das Empfinden der Leere, der Entfremdung und des Sinnverlusts. Wir spüren wie erbärmlich wir uns damit machen, aber wir verschärfen das Problem, weil eine Veränderung undenkbar scheint. Eine E-Mail kann einen wunderbaren, komplexen, persönlichen Text enthalten, wie ein Brief. Damit lässt sich in Beziehung treten, es kann Resonanz entstehen, wie Hartmut Rosa das nennt. Mit WhatsApp, Facebook und Twitter betreiben wir hingegen die Digitalisierung unseres Geistes. Letztlich ist das eine persönliche Entscheidung. Und eine gesellschaftliche. Doch es ist eben eine Entscheidung, die wir treffen, die durchaus Alternativen hat. Wir entscheiden uns dazu, ob wir die Chancen für das „gute Leben“ verwirklichen. Oder eben nicht. Es geht folglich nicht um die Frage weniger zu arbeiten, sondern lebensdienlicher zu arbeiten, mithin sinnstiftendere Arbeitsformen zu entwickeln, mit denen wir bessere „Güter“ herstellen.

4. Bildung ist für dich wesentlich für eine lebenswerte Zukunft. Welche Art von Bildung brauchen wir in der Zukunft und welche Rolle könnte digitale Technik dabei spielen?

Was Bildung ist, lässt sich nicht so einfach sagen, schon gar nicht festlegen. Ich würde es umgekehrt formulieren: Alles was hilft eine lebensdienliche Gesellschaft zu verwirklichen, das ist Bildung. Dazu gehören Logik, Mathematik etc. genauso wie Empathie, Kreativität und praktische Kompetenzen. Doch vor allem besteht Bildung meines Erachtens in der Fähigkeit, die eigene Wahrnehmung nicht mit der absoluten Wahrheit zu verwechseln, die sich irgendwie durch die korrekte Abbildung von Realität ergäbe. Unsere Konflikte bestehen im Wesentlichen darin, dass wir sehr unterschiedliche Überzeugungen über Wirklichkeit haben, diese aber jeweils für die einzig akzeptable halten. Überall lassen sich radikale Fundamentalisten beobachten, die sogar Unschuldige und sich selbst für ihre Hirngespinnste umzubringen bereit sind. Nicht zuletzt die postmoderne Philosophie bietet eine gute Chance, um diesen Irrsinn zu begreifen. Bildung muss deshalb gerade die Begrenztheit der eigenen Erkenntnisfähigkeit begreifbar machen und die Notwendigkeit eines mitfühlenden Zugangs zum an-

dersdenkenden Gegenüber, in seiner Wirklichkeit. Gleichzeitig, und das ist nur scheinbar paradox, müssen wir Verantwortung übernehmen und unsere Gesellschaft politisch und praktisch gestalten.

Mein zentrales Gebiet ist die Entscheidungsunterstützung. Und was jeder unbedingt verinnerlichen sollte ist, dass es alternative Entscheidungen gibt, aber keine Alternative zu einer Entscheidung. Vorstellungen wie Unterlassung, Nicht-Entscheidung oder Neutralität sind Illusionen. Alles hat Konsequenzen. Das bedeutet auch Geltungsansprüche anzuerkennen, also nicht in Beliebigkeit oder falsch verstandener Toleranz „hängen“ zu bleiben, sondern im Diskurs um Begründungen zu „ringen“. Digitale Technik kann äußerst hilfreich sein, um den Bildungsprozess zu unterstützen. Doch das wirklich Wesentliche „echter“ Bildung liegt jenseits dessen und kann schon gar nicht durch irgendwelche Technik substituiert werden. Dafür brauchen wir Menschen, die deutlich mehr begreifen, als mit IQ-Messinstrumenten erfasst werden kann.

5. Du beschreibst in deinen Vorträgen sehr anschaulich die Illusionen, die unser Wirtschaftssystem antreiben. Es werden viele schlechte Güter produziert und mit geschicktem Marketing verkauft. Warum sind Güter für überflüssige Bedürfnisse so dominant in unserer Wirtschaft?

Das primäre Ziel besteht darin Rendite zu erwirtschaften. Das ist ähnlich absurd wie die Idee der „Vollautomation“. Rendite ist kein sinnvolles Ziel an sich, es ist unvernünftig. Die Ökonomen haben den Vernunftbegriff okkupiert, wie Ulrich Thielemann einmal gesagt hat. Sie haben ihn sogar ins Gegenteil verkehrt. Vernünftig sei demnach wer egoistisch ist, ohne Rücksicht auf Verluste, wer die maximale Rendite erzielt und alle anderen übers Ohr haut. Jeder „weiß“, dass das unsinnig ist. Aber die Systemlogik eines radikalisierten Marktglaubens abstrahiert von den Fragen nach dem „Gut“ und dem „guten Leben“. Um aber Rendite zu erwirtschaften, ist es ausreichend irgendetwas zu erzeugen, wie z.B. Wasser in Flaschen zu füllen oder Kaffee in Kapseln, und dann eine Mode daraus zu machen, eine Narr-ation, die geglaubt und zur Wirklichkeit wird. Wir sehen täglich wie gut das funktioniert. Es ist erstaunlich, welche Renditen alleine Nestlé mit Flaschenwasser und Kaffeekapseln erwirtschaftet. Es wäre ein bedeutender Bildungsfortschritt, wenn schon Kinder lernen könnten was ihnen wirklich „gut“ tut, was „schlecht“ für sie ist und wie sie das unterscheiden können. Wenn ich sehe was Kinder inzwischen als „Nahrung“ ansehen, wie wenig sie die Chance bekommen ihren Geschmackssinn zu entwickeln und welche Müllberge sich in ihren Zimmern anhäufen, dann schwant mir Übles für ihre Zukunft. Wenn ich dann noch sehe, wie die deutsche Kinohitliste aussieht, was im Fernsehen und bei Youtube angesehen wird, was in Internetforen geschrieben wird und welche Idole geschaffen werden, dann wird mir ganz flau und ich befürchte, dass sich diese Systematik selbstständig hat. Solange dieser radikalisierte Zwang zur Renditemaximierung resp. zu Wachstum das vorherrschende Kriterium bleibt, ist mit einer Rückkehr zur Sozia-

len Marktwirtschaft wohl kaum zu rechnen. Und auch nicht mit der Erreichung von irgendwelchen Klimazielen.

6. Was wäre deine Vision einer tatsächlich lebensdienlichen Ökonomie? Wie ließe sich eine solche Ökonomie umsetzen?

Bildung! Mit echter, umfassender Bildung. Bildung, die es erlaubt unterscheiden zu lernen. Und Illusionen auflösen zu können. Ich sehe viele Menschen meditieren, beim Yoga, Qi Gong etc. Trotzdem sind sie „voll im Spiel“. Ich weiß nicht was „Erleuchtung“ meint. Aber dieser extreme Druck, unbedingt als „jemand“ gelten zu wollen, wie die „Stars“ im Boulevard, ist eines der zentralen Hindernisse, um „gut leben“ zu können. Wahrnehmungsfähigkeit zu üben und zu entwickeln scheint mir dabei eine der zentralen Möglichkeiten. Digitale Technik als hilfreiches Werkzeug, nicht als Suchtmitteln für den „Klick-Kick“. Sich und andere wahr-zunehmen, das scheint mir grundlegend zu sein, sich auf einander einlassen zu können und die Spiele des Impression Management auf ein erträgliches Maß zu reduzieren.

Was die Ökonomie als System anbetrifft halte ich für zentral, dass die Abstraktionen reduziert werden, um Entscheidungsprozesse auf Vernunftdiskursen gründen zu können, anhand komplexer Kriterien. Wer bspw. Rentenfonds kauft, kauft damit auch Aktien, die deshalb eine kurzfristig maximale Rendite erzielen müssen, da sie ansonsten abgestoßen würden. Durch diese Abstraktionen verengen sich die Gestaltungsspielräume enorm, um etwas besser machen zu können. Das Ziel besteht dann gerade darin externe Effekte maximal auszunutzen, d.h. Umweltzerstörung, Arbeiterausbeutung, Steuervermeidung, Demokratieaushöhlung etc. Wer aber sein Geld zu einer Ethikbank bringt, reduziert diese Abstraktionen. Damit wird es möglich Entscheidungen zu treffen, die komplexeren Kriterien genügen, d.h. vernünftiger sein können, sich stärker am Ziel des „guten Lebens“ orientieren. Das lässt sich analog auf viele Bereiche übertragen. Ich kaufe meine Lebensmittel fast vollständig regional und aus ökologischem Anbau. Ich kaufe vorwiegend unverarbeitete Produkte. Deshalb gehe ich so gut wie nie in Supermärkte, auch in keine Biosupermärkte. Ich habe schlicht keinen Bedarf dafür. Ich bestelle meine Biokiste jede Woche über eine äußerst praktische Webapplikation, inkl. Milch, Butter, Käse etc. Denn auch der regionale Biohandel hat hilfreiche Fortschritte gemacht, dank der digitalen Revolution. Aber ich kenne meinen Händler persönlich und viele seiner Lieferanten. Die Abstraktionsstufen sind mithin gering und bei meinen Einkäufen ist der Preis nur ein Kriterium von sehr vielen, in einem deutlich erweiterten Vernunftdiskurs.

Das ist bei Gütern, die in sinnvollerweise in Massenproduktion hergestellt werden sollten, wie bei Computern, Haushaltsgeräten, Büchern, Schrauben etc. nicht in dieser Weise möglich. Sie entziehen sich durch die hohen Abstraktionen auch in hohem Maße Vernunftdiskursen. Das gilt insbesondere für Großkonzerne wie u.a. Amazon, Apple, Google, und Facebook. Bürokratische Regelungen, wie Gesetze, insbesondere auf

nationaler Ebene, sind in vieler Hinsicht unzureichend, kaum mehr als hilflose Versuche zu Reparaturen. Wie dafür angemessene Lösungen entwickelt werden können weiß ich nicht. Aber solange wir unser Interesse an echter Bildung nicht entwickeln, werden wir dafür auch keine Lösungen entwickeln und uns stattdessen weiter auf Verdrängung, Erkenntnisfeindlichkeit, Inhumanität, Gier, Hass und Gewalt konzentrieren. Die vielen militärischen Konflikte machen dies auf drastische Weise deutlich. Und auch in diesem Bereich leistet die digitale Technologie (leider) „enormes“. Es könnte sich also durchaus erweisen, dass die technologische Entwicklung der geistigen voranschreitet und die Aufklärungsgegner der katholischen Kirche doch noch recht behalten werden mit ihrer These, dass es besser gewesen wäre im geistigen Mittelalter zu bleiben. Aber ich bin Optimist und erfreue mich täglich weiter an den vielen wunderbaren Dingen dieser Welt, die zumindest für uns Kerneuropäer sicher die wunderbarste ist, die es jemals gab. Es wäre sehr hilfreich, wenn wir diese luxuriöse Situation dazu nutzen uns auf die Entwicklung zukunftsfähiger Lebensweisen zu konzentrieren, statt unsere Zeit mit diesem ganzen Unfug zu verbringen, den ich jeden Tag um mich herum erlebe.